

BEGRIFFSEROSIONEN – AM BEISPIEL ÖFFENTLICHKEIT

VON ANDREAS KÄUSER

Dass Öffentlichkeit medienabhängig und insofern den durch Medienumbrüche verursachten Veränderungen unterworfen ist, dürfte spätestens seit den Untersuchungen von Jürgen Habermas zum *Strukturwandel der Öffentlichkeit* oder von Richard Sennett zu *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens* bekannt sein.¹ Veränderung als Umbruch ist Leitidee beider Texte, die den Anteil der Medien (wie Zeitung oder Theater) an diesen Veränderungen sowie Spezifik und Exklusivität dieser Medien für die bürgerliche Öffentlichkeit hervorheben; beide Abhandlungen vertreten dabei die These, dass Öffentlichkeit durch massenmediale Ein- und Umbrüche degenerieren kann, so dass zwischen Öffentlichkeit und Massenmedien ein spannungsvolles Verhältnis mit tendenzieller Ausschlussgefahr besteht. Ist so die „Selektivität des Mediums“² entscheidende Bedingung dafür, dass die Unterscheidung von öffentlich und privat gelingt, dann ermöglicht erst die Kulturtechnik der Einsamkeit oder der Privatheit des Hauses die erfolgreiche Ausbreitung des Mediums Schrift und des Lesens, welche Basis der Unterscheidung von privat und öffentlich sind: „Insofern kann man sagen, dass es keine Verschriftlichung der Gesellschaft ohne ihre Verhäuslichung gibt, und wird dem sofort hinzufügen müssen, dass dieser Verhäuslichung die Entwicklung einer Öffentlichkeit korrespondiert, die ihrerseits kritisch beobachten, aber auch ermutigen und begrüßen kann, was die Individuen sich in ihren Häusern, gebeugt über ihre Schriften, Urkunden, Briefe und Geldscheine, ausdenken.“³

-
- 1 Vgl. Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied/Berlin 1962; Sennett, Richard: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität* [1974] Frankfurt a.M. 1983.
 - 2 Baecker, Dirk: *Form und Formen der Kommunikation*, Frankfurt a.M. 2005, S. 178-183.
 - 3 Baecker (wie Anm. 2), S. 195. Diese Koppelung von Öffentlichkeit an Printmedien und deren Trennung von Massenmedien hat sich wissenschaftsinstitutionell und -historisch in der Abkoppelung von Zeitungswissenschaft und Publizistik von Medien- und Kommunikationswissenschaft niedergeschlagen, vgl. Pöttker, Horst: „Journalistik als Kulturwissenschaft? Episoden einer Annäherung“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik: Konzeptionen der Medienwissenschaften II*, Jg. 34, Nr. 133, 2004, S. 66-90 zur Überwindung dieser Trennung durch Annäherung der Journalistik an die Kulturwissenschaft, um dem „Gelingen von öffentlicher Kommunikation“ (S. 67) besser gerecht zu werden. Aus anderer Richtung wird dies bestätigt durch die Gattung des Romans, dessen Verschriftlichung von Intimität im 18. Jahrhundert dem Öffentlichkeitsmedium Zeitung mit seiner Verpflichtung auf Neuheit korrespondiert, vgl. Werber, Niels: *Liebe als Roman. Zur Koevolution intimer und literarischer Kommunikation*, München 2003. Die Koppelung der Begriffe Öffentlichkeit und öffentliche Meinung an die Medien Schrift und Buchdruck/Presse betont auch Hörisch, Jochen: *Eine Geschichte der Medien. Von der Oblate zum Internet*, Frankfurt a.M. 2004.

Insofern scheint die Kategorie der Öffentlichkeit an die Ausbreitung und Durchsetzung von Buchdruck und Printmedien gekoppelt zu sein, denen der Begriff die zentrale Unterscheidung von privat und öffentlich verdankt. Folgerichtig müsste eine Erosion dieser Koppelung von Öffentlichkeit an das Leitmedium des Buchdrucks durch andere und neue Medien oder Vorgänge wie die kulturelle Zurückdrängung des Textes und das Vordringen von Bildern in öffentlichkeitsrelevanten publizistischen Medien⁴ auch den Begriff selbst in Mitleidenschaft ziehen. Allerdings lässt sich das kritische Verhältnis von Massenmedien und Öffentlichkeit bereits bei Habermas und Sennett beobachten: als zunächst formale Opposition durchzieht es die Untersuchungen, die noch vor inhaltlichen Bestimmungen feststellen, dass Öffentlichkeit und Massenmedien ein schwieriges oder sogar inkompatibles Verhältnis unterhalten, so dass von zwei Öffentlichkeitsbegriffen auszugehen ist. Während der eine Öffentlichkeitsbegriff als idealer, normativer und allgemeiner definiert wird, obwohl diese Öffentlichkeit durchaus medienspezifisch und historisch der an Printmedien und Buchdruck gekoppelten Medieninnovation entstammt, wird der andere Öffentlichkeitsbegriff empirisch auf mediale Teilöffentlichkeiten eingeschränkt und bezogen, obwohl (Massen-)medien immer stärker dasjenige bestimmen, was überhaupt Öffentlichkeit sein kann und ausmacht: „Ausgehen ist also von einem doppelten Öffentlichkeitsbegriff, der einerseits den tradierten Begriff einer universellen ‚Öffentlichkeit‘ als einer umfassenden Kategorie (als Ideal) einschließt, andererseits die Existenz einzelner, vornehmlich medial definierter (empirisch darstellbarer) ‚Öffentlichkeiten‘ erkennt.“⁵

Um seinen ‚paradoxalen‘ Öffentlichkeitsbegriff diskursiv operationalisierbar zu halten und vor Zirkelhaftigkeit zu bewahren, insistiert Niklas Luhmann auf der Unterscheidung von Massenmedien und Öffentlichkeit:

Diese zunächst paradoxe [...] These läßt sich weiterbehandeln, wenn man zwischen dem System der Massenmedien und der Öffentlichkeit unterscheidet. Dazu muß zunächst ein Begriff der ‚Öffentlichkeit‘ vorgestellt werden, der sich deutlich genug vom System der

4 Ein Vorgang, der als *pictorial* oder *iconic turn* bekannt geworden ist und dessen öffentlichkeitsverändernde Konsequenzen Bredekamp, Horst: „Drehmomente – Merkmale und Ansprüche des iconic turn“ hervorhebt, in: Maar, Christa/Burda, Herbert (Hrsg.): *Akademie zum dritten Jahrtausend: Iconic turn*, Köln 2004, S. 15-25. Institutionen der bürgerlichen Öffentlichkeit wie *Le Monde* oder die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* „als letzte jener wort- und wertfixierten Zeitungen“ hätten sich den Bildern geöffnet. Auch Bredekamp sieht die epistemologischen und kategorialen Folgen, die eine sprachanalytisch sanktionierte Theorie gleichsam kontrafaktisch gegen die „kulturellen Verschiebungen vom Text zum Bild“ (S. 15) etablierte.

5 Hickethier, Knut: *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart 2003, S. 207.

Massenmedien und auch vom Begriff der ‚Öffentlichen Meinung‘ unterscheidet.⁶

Diese Unterscheidung kommt medienhistorisch auch deswegen zustande, weil trotz einer ihm unterstellten Allgemeinheit und Idealität die Kategorie genetisch an die „Druckpresse“⁷ gebunden ist, so dass Öffentlichkeit und Schriftlichkeit eine enge definitionsnotwendige Koppelung eingehen, umgekehrt aber die fortschreitende Medialisierung dieser Öffentlichkeit⁸ durch (digitale) Medienumbrüche mit (begrifflicher) Irritation zur Kenntnis genommen wird, wonach eben Öffentlichkeit und Massenmedien ein schwieriges Verhältnis unterhalten. Wenn Theorien des digitalen Medienumbruchs den Begriff der Performanz exponiert haben⁹, dann dient der Gegenbegriff der Repräsentation Luhmann zur Definition von Öffentlichkeit: die Unterschiedlichkeit der Kategorien indiziert indessen differierende Konzeptionen und Epistemologien „Die Funktion der Massenmedien wäre demnach nicht in der Produktion, sondern in der Repräsentation von Öffentlichkeit zu sehen.“¹⁰

Habermas und Sennett waren von Leitkategorien und deren Differenz wie bürgerliche/repräsentative Öffentlichkeit oder privat/öffentlich ausgegangen, denen in der historischen Rekonstruktion des Wandels vom 18. zum 20. Jahrhundert ein empirisches Substrat entsprach. Insofern ist Gegenstand beider Bücher der Diskurs (etwa bei Kant) über die Öffentlichkeit unter der Annahme, dass dieser Diskurs den Gegenstand Öffentlichkeit sowie deren Leitmedien widerspiegelt

-
- 6 Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 1996, S. 184. In Luhmanns *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 2000, wird Öffentlichkeit gegenüber der Leitkategorie ‚öffentliche Meinung‘ noch weiter marginalisiert; öffentliche Meinung aber ist an den Akt der verbalen Entäußerung, des sprachlichen Artikulierens und Rationierens gekoppelt, eine Fixierung auf Sprache, die Matthias Vogel (*Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien*, Frankfurt a.M. 2001) kritisch – unter Rekurs auf den öffentlichkeitsrelevanten Begriff Aufklärung – rekapituliert hat und durch seinen Vorschlag, Medien stärker durch nonverbale, ästhetisch-mediale Akte bestimmen, überwinden will. Desgleichen sind Medientheorien im Umkreis des digitalen Medienumbruchs massiv von einer Tendenz der Entsprechlichkeit des Medienbegriffs gekennzeichnet. Medienkommunikation, Performanz und *iconic turn* haben ihr Zentrum auch darin, dass nonverbale Elemente des Medialen wie Visualität oder Körperlichkeit elaboriert werden und damit die ältere sprachlich-kommunikative Fassung des Medienbegriffs überwunden oder zumindest metaphorisch erweitert wird.
 - 7 Luhmann (wie Anm. 6), S. 187.
 - 8 Fortschreitende Mediatisierung von Kultur und Gesellschaft sind zentraler Begriff und Vorgang bei Krotz, Friedrich: „Metaprozesse sozialen und kulturellen Wandels und die Medien“, in: *MedienJournal*, Jg. 27, Nr. 1, 2003, S. 7-20.
 - 9 Vgl. etwa Krämer, Sybille (Hrsg.): *Performativität und Medialität*, München 2004.
 - 10 Luhmann (wie Anm. 6), S. 188. Insofern Repräsentation bestimmt werden kann durch Zeichen (Zahlen/Buchstaben) und deren (De-)Codierung, während Performanz körperlich-mediales Handeln und Agieren meint und einer Semantik bedarf, welche Gesten, Blicke, Räume, Atmosphären mit einbezieht und aufwertet, vgl. Fischer-Lichte, Erika: *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a.M. 2004.

oder adäquat repräsentiert. Für den digitalen Medienumbruch sind eine ganze Reihe von empirischen Phänomenen der Veränderung von Öffentlichkeit kennzeichnend, wie multimediale Medienkommunikation, welche die Einwegkommunikation vom Sender zum Empfänger ersetzt durch eine interaktive Stärkung des Nutzers, aber auch eine mediale Relativierung der Buch- und Sprachdominanz durch Hybridisierung einer Netz-, Wissens- und Informationsgesellschaft herbeiführt. Dabei sind die Leitbegriffe der medialen Transformationen der Öffentlichkeit um 2000 und ihre Differenz von den Transformationen betroffen, so dass Begriffsklärung oder Begriffsgenerierung den Untersuchungen der Veränderungen vor- oder zwischengeschaltet ist:

Die hergebrachte Opposition von privat und öffentlich schwindet zusehends, Intimität wird – zumal bei prominenten Personen – als besonders pikant für die Öffentlichkeit herausgestellt. ‚Öffentliche Meinung‘ als der empirische Durchschnitt von Einzelmeinungen wird von der kommerziellen Demoskopie unentwegt erhoben, damit künstlich konstruiert und als Legitimation für diese oder jene politische Entscheidung herangezogen [...].¹¹

Wenn dort konstatiert wird, dass durch die „anhaltende Diversifikation der Medien“ Öffentlichkeit fragmentiert und verstreut werde zu Teilöffentlichkeiten einer *audience polarization*¹², dann wird hierdurch die Einheit des Begriffs Öffentlichkeit entdifferenziert. Baeckers Buch enthält ein zweites Inhaltsverzeichnis, den „Index der Formen“¹³, der diese Arbeit am Begriff schematisiert, wie z.B. „Gesellschaft = Interaktion/Organisation/Protest/Gesellschaft“¹⁴. Bereits Luhmann hatte die Definition von Öffentlichkeit als Zugangsoffenheit, Anschließbarkeit oder Inklusion dahingehend problematisiert, dass diese Transparenz „paradoxal“ Intransparenz erzeuge.¹⁵

Zum einen fällt der Kollaps herkömmlicher Differenzen wie öffentlich/privat, Freund/Feind oder die Annäherung bisheriger Begriffskontrahenten wie Journalismus und Public Relations auf. Zum anderen ist die begriffshistorische Selbstverständigung über diese zusammengebrochenen Differenzierungscodes notwendiger Bestandteil der Analyse. Begriffe und Diskurse sind als Medien der wissenschaftlichen Kommunikation den Untersuchungen sozialer, politischer oder

11 Kübler, Hans Dieter: *Kommunikation und Medien. Eine Einführung*, Münster 2003, S. 118; selbst diese demoskopische Variante einer medialen öffentlichen Meinung behält deren verbales Substrat im Ritual von Frage und Antwort oder den Zahlencodes der statistischen Resultate aufrecht.

12 Vgl. Fohrmann, Jürgen/Orzessek, Arno (Hrsg.): *Zerstreute Öffentlichkeiten. Zur Programmierung des Gemeinsinns*, München 2002.

13 Baecker (wie Anm. 2), S. 281f.

14 Baecker (wie Anm. 2), S. 281.

15 Luhmann (wie Anm. 6), S. 188.

kultureller Transformationen (etwa von Öffentlichkeit) integriert oder sogar vorausgesetzt, um aufgrund der mangelnden Triftigkeit oder Genauigkeit begrifflicher Oppositionen wie Freund/Feind, öffentlich/privat, Mensch/Medium¹⁶, analog/digital¹⁷, Massenmedium/Öffentlichkeit, neue/alte Medien zu anderen Begriffsoppositionen wie Inklusion/Exklusion¹⁸, Authentizität/Simulation, Original/Kopie¹⁹, Performanz/Medialität, Medien/Körper, Medium/Bild zu gelangen. Ist Öffentlichkeit als Begriff und nicht als mediale Empirie an Buchdruckmedien gekoppelt und ist durch Medienumbrüche des 20. und 21. Jahrhunderts gerade auch diese Koppelung infrage gestellt worden, so zieht dieser Vorgang auch die Konsistenz und Trennschärfe der Begriffe, die für mediale Vorgänge angewendet werden, in Mitleidenschaft.

-
- 16 Die Außerkraftsetzung der Opposition von Mensch und Medium durch den Nachweis der fachwissenschaftlichen Medialisierung des Körpers gelingt Stefan Rieger (*Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*, Frankfurt a.M. 2000) deswegen auf der Ebene der Diskurse, der Episteme und der Begriffe (über Medien), wobei die methodische Spannung zwischen Diskurs und Empirie, Begriff und Medium zum Kernbestand des Problems hinzugezählt wird: „Dabei wird deutlich, daß die gängige Rede von einem Körper, der durch Medien zum Verschwinden gebracht wird, sowohl historisch als auch systematisch zu kurz greift. Um Schnittstellen zwischen Mensch und Medium nicht nur zu behaupten oder als Reizwort einzusetzen, sollen – auf der Ebene von Metaphorologie und Rhetorik sowie auf der Ebene von Epistemen und ihrer Epistemologien – solche Berührungspunkte zwischen dem, was Mensch und Medium heißt, rekonstruiert werden.“ (S. 9).
- 17 Vgl. Schröter, Jens: „Analog/Digital- Opposition oder Kontinuum?“, in: ders./Böhnke, Alexander (Hrsg.): *Analog/Digital - Opposition oder Kontinuum? Zur Theorie und Geschichte einer Unterscheidung*, Bielefeld 2004, S. 7-30. Schröter fasst das begriffshistorische und -analytische Resultat folgendermaßen zusammen: „So wächst das Bewusstsein dafür, dass die Unterscheidung analog/digital wohl niemals eine Frage reiner Sukzession, aber auch nie nur eine Frage von *Opposition* oder *Kontinuum* war. Andererseits heißt das gerade nicht, dass die Unterscheidung jetzt einfach bedeutungslos wird – im Gegenteil [...] die Unterscheidung wird vielmehr *neu geordnet*. Die fundamentale Bedeutung der Analog/Digital-Differenz zeigt sich gerade darin, dass sie *umgeordnet* werden kann, ohne zu verschwinden. Dadurch wird deutlich, dass der *Umbruch* von analog zu digital nicht die Form eines reinen Einschnitts, sondern die einer ‚autochthonen Transformation‘ besitzt, in der [...] Differenzen und Kontinuitäten gleichermaßen irreduzibel sind. Medienumbrüche sind keine absoluten Einschnitte und Risse, sondern Umordnungen komplexer Konstellationen.“ (S. 29)
- 18 Vgl. Epping-jäger, Cornelia u.a. (Hrsg.): *Freund, Feind & Verrat. Das politische Feld der Medien* (Mediologie Bd. 12), Köln 2004, S. 7-13 gehen von der Behauptung aus, dass die für die politische Öffentlichkeit des 20. Jahrhunderts zentrale Opposition von Freund/Feind angesichts digitalisierter Öffentlichkeit durch die Opposition Inklusion/Exklusion ersetzt werden müsse.
- 19 Fehrmann, Gisela u.a. (Hrsg.): *Originalkopie. Praktiken des Sekundären* (Mediologie Bd. 11), Köln 2004.

Der digitale Medienumbruch ist so auch ein epistemologischer Umbruch²⁰, der die Kategorien der Analyse und Beschreibung in ihrer Differenzierungsfähigkeit und vor ihrer Anwendbarkeit überprüft und dabei eine begriffshistorisch-analytische Evaluierung dieser Differenzierung oder Entdifferenzierung vornimmt, die dabei das metaphorische Substrat von Kategorien und damit deren Übergängigkeit und Übertragbarkeit aufdeckt. Medialisierung von Kultur und Gesellschaft als zentrales Kennzeichen des digitalen Medienumbruchs impliziert damit die gestiegene Notwendigkeit der (Selbst-) Reflexion über Begriffe und Diskurse, die der Analyse und Beschreibung dienen sollen. Hatten Habermas und Sennett den veränderlichen Gegenstand medialisierter Öffentlichkeit mit einem stabilen „typologischen“ Diskurs- und Begriffsschema untersucht (vgl. Habermas' Vorwort zur Methode), so fordern die Veränderungen digitalisierter Öffentlichkeit neue Begriffe ein vor dem Hintergrund von deren instabil gewordenen Identitäten und Unterschieden²¹: anders als bei Habermas und Sennett sind Diskurs und Medium (also der Gegenstand Öffentlichkeit) getrennt.

Die derzeit zu konstatierenden Konsequenzen dieser epistemologischen Situation sind zum einen metaphorische (metaphorologische) Wucherungen und zum anderen begriffs- und diskurshistorische Selbstvergewisserungen und -verständigungen. Insofern ist der digitale Medienumbruch auch eine von Theorien beschriebene oder vielleicht sogar evozierte Revolution der Begriffe und Diskurse. Parallel zur digitalen Medialisierung von Kultur und Gesellschaft hat stattgefunden eine begriffs- und diskursanalytische oder dekonstruktivistische Entkernung und Entsubstantialisierung von Begriffen und Theorien, eine ‚Metaphorologie des Medialen‘ (Georg Christoph Tholen). Für eine Theorie und Methode von Medienumbrüchen ist der theorie- und diskurshistorische Befund von Belang und integraler Bestandteil, dass die fortschreitende Medialisierung begriffskritische

-
- 20 Nach Baecker (wie Anm. 2) sind Theoriebemühungen des 20. Jahrhunderts (Informatik, Kybernetik, Systemtheorie, Semiotik) unterschieden von Theorien des 19. Jahrhunderts, aber Zeitgenossen des Auftretens des Computers; unterstützt von der Neurophysiologie des 19. Jahrhunderts und dem Auftreten bewegter Bilder um 1900 markiert dies eine epistemologische „Zeitenwende [...]“. Die vom Buchdruck gestützte moderne Gesellschaft weicht einer vom Computer gestützten neuen Gesellschaft, die einen Theoriebedarf hat, der sich nicht mehr darin erschöpft, sachlich motivierte Problemstellungen formulieren zu können. Die Zeitordnung und die Sozialordnung der Gesellschaft werden mindestens so prominent wie ihre Sachordnung, ohne dass es möglich ist, das eine auf das andere zu reduzieren. Der Formbegriff ist ein Begriff in einer Abstraktionslage, die möglicherweise geeignet ist, auf die sich gegenseitig durchkreuzenden Problemstellungen zu antworten, die unter dem Gesichtspunkt ökologischer Gefahren (Sachhorizont), kultureller Diversität (Sozialhorizont) und einer unbekannten Zukunft (Zeithorizont) die Gesellschaft beschäftigen.“ (S. 13f.)
- 21 Giesecke, Michael: *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*, Frankfurt a.M. 2002, S. 18; ähnlich Castells, Manuel: *Das Informationszeitalter*, Opladen 2001-2003 (2004) oder Krotz (wie Anm. 8); der Sachhorizont ‚Digitalisierung‘ fordert den Begriffshorizont heraus, so dass nicht nur die empirische Beschreibung, sondern auch die analytisch-kritische Evaluierung der Begriffe Gegenstand der Forschungsarbeit sein müssen.

Theorieformen poststrukturalistischer oder systemtheoretischer Art (in der Variante Luhmanns oder Kosellecks) fördert. Die Mediatisierung der Gesellschaft als globaler Prozess des 20./21. Jahrhunderts fordert die Wissenschaften nicht nur in der Weise heraus, dass Mediologie betrieben wird, sondern auch durch Überprüfung des kategorialen und methodischen Repertoires von Kultur-, Geistes-, und Sozialwissenschaften insgesamt.

War der Medienumbruch um 1900 an eine begriffs- und sprachkritische „Krise der Repräsentation“ gebunden, die eine durch die neuen Medien Film und Rundfunk proliferierte Performanz- und Leibkultur etablierte²², so waren diese neuen Medien als Massenmedien an einen Umbruch gekoppelt, der zugleich eine politische und soziale Revolution war.²³ Ebenso hatte sich in der Revolution zur bürgerlichen Öffentlichkeit um 1800 der Medienumbruch von Buchdruck und Printmedien gleichsam politisch vollendet. Insbesondere die medienkünstlerischen Avantgarden hatten dem Medienumbruch seit 1900 diese revolutionäre Attitüde und Praxis hinzugefügt, die der Transformation um 2000 zu fehlen scheint, die deswegen eine Revolution der Medien und der Begriffe und nicht der Politik und des Staates ist, eher Umbruch als Revolution ist. An die Stelle des massenmedialen Strukturwandels der Öffentlichkeit seit 1900 als revolutionärem *Movens* ist deswegen um 2000 eine Medialisierung als Individualisierung getreten, vorangetrieben und manifest werdend im Personalcomputer. Reflexive Erinnerung in Form von Medienarchäologie erhält den revolutionären, avantgardistischen Gestus aufrecht.

Öffentlichkeit als „typologischer“ (Habermas) „Schlüssel-“ und „Substanzbegriff“²⁴ ist gekoppelt an die Ausbreitung von Schrift, Buchdruck und Printmedien, die hierdurch etablierte Trennung von privat und öffentlich sowie die sich ausbreitenden Massenmedien, welche die bürgerlich/antibürgerlichen Revolutionen um 1800 und um 1900 erst ermöglichen, denen die Ästhetisierungsbewegungen der künstlerischen Avantgarden vor- und zuarbeiten.²⁵ Gelingt ein tragfähiger Begriff von Öffentlichkeit nur unter diesen (Minimal-) Bedingungen, dann zersetzt die digitale Revolution nicht nur dessen empirische Basis, sondern zugleich die Einheit und Unterschiedlichkeit des Begriffs, so dass zwischen Sachhorizont und Begriffshorizont eine Komplexitätserhöhung stattfindet. So zerstreuen und durch-

22 Vgl. Fischer-Lichte (wie Anm. 10).

23 Vgl. Schanze, Helmut: „Medienumbrüche im 20. Jahrhundert. Qualitative Perspektiven“, in: *Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte*, Jg. 24, Nr. 4, 1998, S. 221-227.

24 Jaeger, Friedrich u.a. (Hrsg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1, Weimar 2003, S. 128-137.

25 von Beyme, Klaus: *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955*, München 2005 zeigt, wie die Definition von Avantgarde als Kunst mit dem Ziel der Veränderung/Revolutionierung von Gesellschaft und Lebenswelt eine Transformation von Öffentlichkeit implizierte, die auch an die (massen-) medialen Innovationen seit 1900 gekoppelt war, die aber dabei das buchulturell fundierte Öffentlichkeitsmodell immer wieder erfolgreich durch eine ‚Ästhetik des Performativen‘ attackierten und aushöhlten.

kreuzen sich mit den sachlich-empirischen auch die begrifflich-epistemologischen Differenzen von privat und öffentlich, Journalismus und Public Relations, Werbung und Kunst, Massenmedien und individueller Medialisierung, Öffentlichkeit und Teilöffentlichkeit, Vernetzung und *digital divide*, Performanz und Medialität, Massen- und Medienkommunikation, interaktiver Nutzer– sowie Sender/Empfänger-Einwegkommunikation, Aufmerksamkeits- und Marktökonomie.